

DANIA DICKEN

DIE
**FURCHT
IN DEINEN
AUGEN**

DIE PROFILERIN



be
THRILLED

vierundzwanzig Stunden nach dem Verschwinden eines Kindes die wichtigsten sind. Also tu mir einen Gefallen und mach dich an die Arbeit!«

Erstaunt schürzte Andrea die Lippen. Greg hatte ganz ruhig geklungen, aber das war er nicht. Ganz und gar nicht. Er stand kurz vorm Platzen.

»Ja, schon klar«, entgegnete Christopher. »Ich will euch doch nur bewusst machen, wie die Fakten liegen. Den meisten vermissten Kindern ist nichts passiert. Sie kommen wenig später nach Hause.«

»Hörst du uns nicht zu?« Jetzt wurde Gregory lauter. »Du kennst uns. Du kennst Julie. Ich halte es nicht für abwegig, dass irgendwer sie entführt, um Andrea zu erpressen. Was weiß ich! Es ist nun mal nicht so, dass wir eine ganz normale Familie wären! Es gibt bestimmt jemanden, der Julie Thornton für ein interessantes Ziel hält.«

»Okay, okay.« Christopher lenkte ein. »Das ist mir auch alles klar. Ich gehe nur die Wahrscheinlichkeiten durch. Aber wenn es euch beruhigt, komme ich vorbei, hole ein Foto von ihr und gebe ihre Vermisstenmeldung an die Kollegen raus.«

»Gut«, brummte Greg. »Das wollte ich hören. Aber das mit der Hundestaffel klingt auch ziemlich gut. Habt ihr nicht irgendwo einen Helikopter mit Wärmebildkameras stehen?«

»Das besprechen wir gleich. Bin unterwegs.«

Damit beendete er das Gespräch, aber Gregory legte das Telefon nicht aus der Hand. Andrea erkannte die Nummer, die er wählte. Es war die seines Bruders.

Es bedurfte nicht vieler Worte, bis er Jack alles erklärt und der seine Hilfe zugesagt hatte. Erst danach stellte Greg das Telefon weg und umarmte Andrea nervös.

»Du hast recht«, sagte er. »Sie würde nicht einfach wegbleiben. Da muss irgendetwas passiert sein.«

»Sag ich doch«, murmelte Andrea gequält. »Da stimmt etwas nicht.«

»Wir finden sie. Glaub mir, wir finden sie.«

Er wollte ihr Mut machen, doch die Äußerung traf sie bis ins Mark. Sie erinnerte Andrea daran, dass theoretisch auch eine andere Möglichkeit bestand.

Dass Julie vielleicht nie wieder nach Hause kam.

Ihr wurden die Knie weich. Gregory spürte, was los war, und drückte sie ganz fest an sich. Er ließ sie nicht mehr los, strich ihr übers Haar, wiegte sie in den Armen. »Sie kommt zurück.«

»Und was, wenn nicht? Was, wenn sie tot ist? Wenn ... wenn sie vermisst bleibt?«, stammelte Andrea.

Was das mit Eltern anrichtete, wusste sie. Sie hatte eine Mutter kennengelernt, der es so ergangen war. Ihre Töchter waren damals exakt in Julies Alter gewesen.

Und sie waren von Triebtätern in einen Keller gesperrt worden ...

Schluchzend vergrub sie ihr Gesicht an Gregorys Brust. Es war eine Gewissheit für sie. Julie war etwas zugestoßen. Und sie hatte nichts gemerkt, hatte ihr nicht geholfen. Erst so spät. Vielleicht zu spät.

Bei dem Gedanken, dass Julie vielleicht nie wieder zurückkam, zerriss es Andrea innerlich. Gregory dirigierte sie zum Sofa. Andrea hatte sich gerade erst hingesetzt, als es an der Tür klingelte. Gregory ging hin und öffnete seinem Bruder.

»Was soll das heißen, sie ist weg?«, war das Erste, was Jack sagte. »Habt ihr schon die Polizei informiert?«

»Sicher«, erwiderte Greg nur. Augenblicke später standen die Brüder vor Andrea im Wohnzimmer.

»Ich suche mit euch«, verkündete Jack entschlossen. »Egal was getan werden muss, ich bin dabei. Und sei es, durch die Broads zu schwimmen. Mir egal.«

»Das ist lieb«, sagte Andrea mit ersticker Stimme. Ausnahmsweise fand sie seine Albernheit nur begrenzt witzig.

»Hey, sie ist meine Nichte. Nach meiner Tochter ist sie das süßeste kleine Mädchen, das ich kenne. Sie ist die weibliche Miniausgabe meines Bruders!«

Andrea lächelte unter Tränen. Jack hatte recht, Julie war ihrem Vater so unfassbar ähnlich.

»Wo sollen wir anfangen?«, fragte Jack. »Wo ist Julie häufig?«

»Sie war gerade noch mit ihrer Freundin im Woodlands Park«, erzählte Andrea. »Sie war auch auf dem Friedhof. Mit Christy ist sie entweder hier in der Gegend unterwegs oder etwas nordöstlich von hier, wo Christy wohnt.«

»Das ist doch ein Anhaltspunkt«, meinte Jack.

»Verschwunden ist sie heute nach der Schule«, sagte Gregory.

»Dann sollten wir dort vielleicht anfangen, oder?«, überlegte Jack.

»Das denke ich auch.«

Es klingelte erneut. Wieder ging Gregory zur Tür, diesmal begrüßte er Christopher und Martin. Wortlos musterte Christopher Andrea beim Betreten des Wohnzimmers. Als er ihren Gesichtsausdruck sah, wurde ihm klar, dass das alles kein Spiel war.

Gregory holte ein Fotoalbum aus dem Regal und suchte nach einem aktuellen Bild von Julie. Das letzte war von Weihnachten und zeigte sie grinsend mit einer roten Mütze auf dem Kopf. Er hielt es Christopher hin.

»Das ist gut«, fand der Polizist. »Wir müssen wissen, was sie heute anhatte. Welchen Rucksack sie hat. Wie sieht ihr Heimweg aus?«

Gregory nickte ihm dankbar zu. Auch Andrea war sehr erleichtert über diese Reaktion. Jetzt war Christopher dabei, zu handeln.

Andrea rieb sich die Schläfen und zermartete sich das Hirn darüber, was Julie am Morgen angezogen hatte. Gregory half ihr dabei.

»Eine Jeans«, sagte er.

»Ja, aber ich weiß nicht, welches T-Shirt«, erwiderte Andrea. »Das rote mit den Blumen?«

Gregory schüttelte den Kopf. »Es war nicht rot. Es war blau.«

»Dann das blau gestreifte«, sagte Andrea.

»Blau gestreift«, wiederholte Martin und notierte alles. »Sie ist ungefähr eins vierzig, oder?«

Gregory nickte. »Inzwischen wahrscheinlich. Es ist ein bisschen her, dass ich sie zuletzt gemessen habe.«

Andrea versuchte, Christopher den Rucksack zu beschreiben. Schließlich hatten sie alles beisammen.

»Sie fährt immer mit dem Bus nach Hause«, erklärte Greg weiter. »Zumindest wenn keiner von uns sie abholt. Welche Buslinie ist das?«

Andrea sagte es ihm. Martin notierte auch das.

»Was glaubt ihr, was passiert ist?«, fragte Jack die beiden Polizisten. Martin und Christopher tauschten einen vielsagenden Blick.

»Gute Frage«, antwortete Christopher. »Ich habe keine Ahnung. Einen Unfall haben wir so gut wie ausgeschlossen. Wir sollten parallel noch ihr gesamtes Umfeld abklopfen und jeden anrufen, der wissen könnte, wo sie steckt. Oder wo sie sein könnte. Habt ihr eine private Telefonnummer des Klassenlehrers?«

Andrea nickte. Martin übernahm es, dort anzurufen, während Jack parallel bei Anna anrief. Viel gespannter hörte Andrea jedoch bei Martin zu.

Schließlich schüttelte er den Kopf. »Die Frau sagte, dass Julie ganz normal in der Schule war und nachmittags nach Hause gegangen ist.«

»Hm«, machte Christopher. Mit der Beschreibung von Julie in der Hand griff er nach seinem Funkgerät und begann, die Vermisstenmeldung an alle Polizisten im Umkreis durchzugeben. Als er fertig war, sah Jack ihn erneut eindringlich an.

»Was könnte passiert sein, wenn sie nicht weggelaufen ist und keinen Unfall hatte?«

»Da bleibt nicht mehr viel«, sagte Christopher gepresst. »Aber auch wenn ihr das alle für unlogisch haltet, möchte ich euch an die Statistik erinnern: Achtundneunzig Prozent der als vermisst gemeldeten Kinder tauchen innerhalb von vierundzwanzig Stunden wieder auf.«

»Ja, und weit über tausend gelten in Großbritannien als dauerhaft vermisst«, hielt Andrea dagegen. »Denk doch mal an Katie und ihre Schwester. Oder überleg mal, was der Yorkshire Infant Ripper getan hat!«

»Julies Schule befindet sich mitten in Norwich«, warf Christopher mit schiefem Blick ein.

»Die Schule der Archer-Schwestern lag auch mitten in der Stadt. Das war nicht wichtig! Man hatte sie gezielt im Auge und sie geplant verschleppt. Und auch, wenn das vielleicht nicht der Grund ist ... aber man kennt mich. Vielleicht ist das alles andere als ein Zufall.«

Christopher nahm diesen Gedanken durchaus ernst. »Aber es hat sich doch niemand gemeldet, oder?«

Gregory schüttelte den Kopf. »Im Ernst, Christopher, was glaubst du? Was glaubst du wirklich?«

Über diese Frage musste Christopher kurz nachdenken. Es fiel ihm nicht leicht, darauf eine Antwort zu geben, weil er reichlich orientierungslos war. »Hm ... Ich glaube, dass es irgendetwas ist, auf das wir jetzt nicht kommen. Ich weiß, es geht ihr gut. Wir werden sie bald finden.«

»Wirklich? Tun wir alles dafür?«, fragte Gregory gequält.

»Ja, das tun wir«, mischte Martin sich ein. »Wichtig ist, alles abzuklären. Ist sie wirklich bei niemandem, den sie kennt? Finden wir Spuren auf ihrem Schulweg? Und wir müssen erreichbar bleiben.«

»Ich richte eine Rufumleitung ein«, sagte Gregory und spielte mit dem Telefon herum.

»Ich würde sagen, wir schauen uns an der Schule um«, wandte Christopher sich an seinen Kollegen.

»Dann fahren wir zum Park und zum Friedhof«, erklärte Gregory. Jack nickte zustimmend.

»Ich komme mit.« Andrea formulierte das nicht als Frage.

»In einem zweiten Schritt«, sagte Christopher, »kann der Suchhelikopter sofort abheben, wenn wir das wollen. Sobald es dunkel ist, könnte das ratsam sein. Aber erst sollten wir alles andere geklärt haben. Wir brauchen Anhaltspunkte, sonst bringt das alles nichts.«

Das leuchtete ihnen ein. Gemeinsam stiegen Greg, Andrea und Jack in dessen Auto, während Christopher und Martin sich mit dem Streifenwagen auf den Weg machten. Greg suchte mit seinem Handy die Nummern der Kinder heraus, mit denen Julie befreundet war. Er rief bei jedem an, der ihm einfiel. Einige hatte er bereits geschafft, als sie den Park erreichten. Unbeirrt machte er weiter.

Jack und Andrea liefen nebeneinander in den Park hinein und schauten sich um. Gregory folgte ihnen mit dem Handy am Ohr.

Inzwischen dämmerte es. Es war recht still im Park, von einigen Jugendlichen und Spaziergängern mit Hund abgesehen. Jack fragte jeden, ob sie Julie gesehen hatten, doch ohne Erfolg. Alle antworteten ihm mit einem Kopfschütteln.

Sie liefen den gesamten Park einmal aufmerksam ab. Er war so klein, dass sie dafür nicht lange brauchten. Anschließend gingen sie zum Krankenhaus hinüber, wo ihnen nur Besucher entgegenkamen. Nirgends eine Spur von Julie.

Es wurde immer dunkler. Auf dem Friedhof war um diese Zeit niemand mehr.

»Julie?« rief Jack. Vergeblich. Keine Antwort. Die Grablichter flackerten rötlich in der anbrechenden Dunkelheit.

Plötzlich bemerkte Andrea, dass sie vor den Gräbern der Rapist-Opfer stand. Von Julie keine Spur. Diesmal ließ der Anblick der Gräber sie seltsam kalt, denn in Gedanken war sie woanders. Nicht einmal Jonathan Harolds Grab kurz darauf löste in ihr irgendetwas aus.

»Nichts«, erzählte Gregory, als er sein Handy wegsteckte. »Niemand weiß, wo sie ist. Caitlin konnte mir zumindest sagen, dass sie nicht in den Bus gestiegen ist.«

»Macht sie das öfter?«, fragte Jack. Andrea nickte. Bei schönem Wetter ging Julie gern zu Fuß. So weit war es ja nicht von der Schule bis nach Hause.

Doch für sie war das alles andere als gut. So hatten sie kaum eine Möglichkeit, Julie zu finden. Niemand konnte sagen, wohin sie gelaufen war.

Andrea war nervös. Furchtbar nervös. Die Ungewissheit quälte sie. Ständig fragte sie sich, was wohl passiert war. Wo Julie war. Ob es ihr gutging.

Gregory versuchte wieder, Julie auf ihrem Handy zu erreichen. Es war ausgeschaltet und somit auch nicht zu orten.

Auf dem Rückweg zum Auto durchquerten sie erneut den Woodlands Park. Andrea setzte sich auf eine Parkbank und stützte den Kopf in die Hände. Sie fragte sich, ob sie berufsbedingt paranoid war. Vielleicht nahm sie nur an, dass ihrer Tochter etwas zugestoßen war, weil sie als Profilerin stets nur mit den schlimmsten Fällen zu tun gehabt hatte. Die Fälle, die glimpflich ausgingen, kannte sie, im Gegensatz zu Christopher, nicht.

Oder sie saß demselben Fehler auf wie die meisten Eltern und traute ihrer Tochter mehr zu, als angemessen war.

Dabei gab es wirklich keine Möglichkeiten mehr, wo Julie hätte stecken können. Fürs trotzige Weglaufen hatte sie keinen Grund. Bei ihren Freunden und der Familie war sie nicht. Wo sonst sollte sie sein?

Inzwischen war es dunkel. Die Geschäfte schlossen. Es gab schlicht und ergreifend keine plausible Erklärung für Julies Verbleib. Ihr musste etwas zugestoßen sein. Irgendetwas. Entweder war sie ein Zufallsopfer oder gezielt ausgewählt worden.

»Christopher«, sagte da Gregory. Andrea blickte auf. Vor dem Parkeingang parkte der Streifenwagen, Christopher und Martin kamen auf sie zu.

»Und?«, fragte Jack.

Christopher schüttelte den Kopf. »Wir konnten an der Schule nichts finden. Keine Spur von ihr. Tut mir leid.«

»Wir könnten doch die Medien einschalten«, schlug Jack vor.

»Das werden wir auch tun, wenn alles andere keinen Erfolg bringt. Aber noch ist es dafür zu früh. Ich denke im Moment eher an den Heli oder unsere Hundestaffel. Unsere Möglichkeiten sind noch nicht ausgeschöpft«, sagte Christopher aufmunternd.

Derweil starrte Gregory auf sein Handy, als wolle er es hypnotisieren. Andrea verstand, worauf er hoffte. Natürlich auf einen Anruf von Julie – oder zur Not auf den Anruf eines Entführers, der ihnen sagte, dass ihre Tochter noch lebte. Sie brauchten irgendein Lebenszeichen. Sie brauchten es dringend.

Was konnte der Grund für Julies Verschwinden sein? Wirklich nur ein dummer Zufall? War sie verletzt? Hatte jemand sie missbraucht? Entführt? Ermordet? Oder war Andrea der Grund?

Inzwischen war es schon kurz vor neun. Christopher telefonierte mit seinen Kollegen und der Zentrale.

»Nichts«, sagte er kurz darauf. »Noch hat niemand eine Spur von ihr.«

»Aber wir müssen doch davon ausgehen, dass sie entführt wurde«, bohrte Jack weiter. »Treffen denn nicht alle Kriterien zu, um eine großangelegte Suche zu rechtfertigen?«

Andrea blickte auf. Christopher wand und krümmte sich, wohl weil er nicht wusste, was er antworten sollte.

»Wir haben keine Zeugen, keine Hinweise, nichts«, erklärte er dann. »Wir haben nur ein zehnjähriges Mädchen, das nach der Schule verschwunden ist. Ich bin ganz bei euch mit den Sorgen um sie, aber ich muss das auch nüchtern betrachten. Ich kann keinen Missing Child Alert auslösen, wenn wir gar nichts wissen. Verstehst du, Jack? Und du, Andrea?«

Sie nickte. »Ja. Wir haben lang genug zusammengearbeitet, so dass ich weiß, wie das funktioniert. Mir ist klar, dass noch nicht genug Zeit verstrichen ist und du zu wenig in der Hand hast.«

Diese Äußerung erleichterte ihn sichtlich. Natürlich war sie eine besorgte Mutter, aber ausflippen und die Tatsachen ignorieren half nicht. Objektiv gesehen reichten ihre Vermutungen nicht, um wirklich davon auszugehen, dass Julie entführt worden war. Sie